

Das Lied der Heimathlosen.

Von Karoline Eckhardt. Ein' Kölein mir ein frohes Lied, dem drüben Kesselflöten klingen...

Die rote Weste.

Humoreske von Julius Knopf.

Herr Walter war bereits einund-dreißig Jahre alt geworden, als er eines Tages das bringende Bedürfnis verspürte...

Sie machte sich denn der alte Junggeselle auf den Dornenweg der Frauenjuche. Doch ehe er ihn ging, ließ er sich von seinem Schneider einen neuen Anzug machen...

Herr Walter hatte einen klugen Kopf, ein gutes Herz, aber einen schlechten Geschmack. Diese Weste war geradezu eine Raustrophe des guten Geschmacks...

Ein Jungeselle, der, den Jahren des Verliebtheitsentwachsens, sich auf die Brautschau begibt, verhält sich gewöhnlich kritisch und misstrauisch wie ein Laie...

Man hatte es es durchaus nicht nötig, eine sogenannte gute Partie anzupfeifen, bei der man oft genug schlecht fährt...

Schon war er müde des leidigen Suchens nach ledigen Mädchen, da traf es sich, daß er gleich zwei junge Damen kennen lernte...

Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Also schier dreißig Jahre, und manchen Sturm mochte sie auch schon erlebt haben...

viel Geld und eine Frau Schwiegermutter war nicht mehr vorhanden — also alles da, was einem Manne das Heiraten erleichtern kann.

An jedem Dienstag nachmittags paradierte Herr Walters tiefpurpurne Weste in Fräulein Hildegards in lichten Parken gehaltenen Salon.

Ein halb Stunde später verabschiedete er sich, um mit sich zu gehen. Die rote oder die weiße Weste? Es hieß harde Befehle. Trug er die rote, so war ihm Hildegard verloren...

Fräulein Lucie hatte zwar nicht so viel Geld, wie ihre Freundin Hildegard, aber dafür weniger Falten im Gesicht...

Fräulein Lucie war recht überschwenglicher Natur. Sie liebte die Aufmerksamkeit, welcher Art sie auch war, und sie hatte eine Schwäche für das Groteske...

Wie einst Buridans schwachgebatter Esel zwischen den beiden Bündeln Heu, so verharrete Herr Walter unerschütterlich zwischen den beiden Hummelrodfräuleins Hildegard und Lucie...

Es geschah, daß Herr Walter und die beiden Jungfrauen seiner Heiratsgedanken zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung eingeladen waren.

Herr Walter sah sie erwartungsvoll an und sagte dann, als Zeigegewisse und Kavalier: „Wenn es in meiner Macht steht, sie zu erfüllen, so ist sie im voraus gewährt.“

„Gut denn,“ fuhr Fräulein Hildegard freundlich fort, „Sie können meinem Wunsch leicht nachkommen, es ist nur eine Kleinigkeit, die ich will.“

Da dankte ihm Fräulein Hildegard mit einem warmen Händedruck und verheißungsvollen Blick der todesblauen Augen...

„Sie kommen doch morgen ebenfalls?“ fragte sie ihn gleich nach den Begrüßungsworten. Er bejahte.

„Ach, das ist ja reizend,“ schwärmte sie temperamentvoll. „Wissen Sie, ziehen Sie doch morgen wieder Ihre berauschende rote Weste an.“

„Ein dankbares Lächeln, und er war allein — allein mit Zweifel, die mächlich anfangen, ihm fürchterlich zu werden.“

„Grafamer, bitterer, grambringender Fontänen nicht die patriotischen Seelenweihen eines Engländers zur Zeit König Heinrichs VI. gewesen sein, ob er sich zur roten Rose des Hauses Lancaster oder zur weißen Rose des Hauses York bekennen sollte.“

„So also halten Sie Ihr Wort, mein Herr? Sie sind mir ein netter Ehrenmann.“ Er wollte sie unterbrechen, aber wo auf Erden lebt der Mann, dem es gelingt, bei einer wütenden Frau zu Worte zu kommen!

Sie sprach noch eine ganze Weile und schnehte schließlich den tödlichen Pfeil ab: „Wir sind geschiedene Leute!“

„Aber wir sind ja leider noch gar nicht verheiratet,“ meinte er scherzhaft, um die Situation zu retten. Sie lächelte: „Gehen Sie mit Ihrer roten Weste nach Wild-West!“

Gleichmütig ließ Herr Walter sie ziehen, denn im selben Augenblick tauchte Heiratsobjekt Nummer 2 auf, Fräulein Lucie.

Blitzschnell kam sie auf ihn zu, ihre Augen glänzten vor freudiger Erregung. Sie war sehr lieblich anzusehen, und Herr Walter fühlte eine große Liebe in sich aufwallen.

Temperamentvoll streckte sie ihm die Hand entgegen und sprach: „Ach, das ist wirklich reizend, daß Sie die rote Weste angetan haben.“

„Dann wandte sie sich um und rief: „Artur!“ Ein schneidiger, junger Herr erschien aus der Bildfläche.

Der gestohlene Ritt.

Erzählung von Paul Eberhardt. Rolf Schmitt war in tiefbedrückter Stimmung. Was kann einem auch Unangenehmes passieren, als wenn man einer jungen Dame etwas versprochen hat...

„Im zehn Uhr sollte die Jagd beginnen. Das Rendezvous fand statt am Waldsee, dessen blaues Gewässer Rolf von seinen Zimmerfenstern aus ganz gut erkennen konnte.“

„Auf dem Rendezvousplatz herrschte reges Leben. Schon von Weitem sah Rolf seine Angebetete im roten Jagdkleid in einem Feld von Kavaliern und plötzlich stochte sein Fuß.“

„Er drückte seine Mühe mit einer ungestümen Bewegung in die Stirn und eilte fort. Auf dem Rendezvousplatz herrschte reges Leben.“

„Schon wurde das Signal zum Auffitzen gegeben, Rolfs Blut hatte jetzt tatsächlich Siedehitze erreicht.“

„Einige Sekunden kämpfte in Rolf der sogenannte Anstand mit der Liebe, natürlich aber siegte die letztere.“

„Die andere Herren, die unter sich bereits das Schelmenspiel Rolfs durchschaut hatten und unwillkürlich für ihn Partei nahmen, drängten sich um Herrn Schmitt her.“

„Den Fuchs suchte ich!“ sprudelte dieser zornentbrannt hervor. „Den Fuchs, der für mich geschickt war! Glauben Sie denn, ich will auf dieser Schindmähre hier auf Herrn von Ammers Hof reiten?“

„Oh, oh“, erwiderten die Kavaliere übermütig. „Schindmähre ist ein hartes Wort.“

„Die schöne Edith winkte mit einer etwas überraschter Miene dem jungen Manne zu, während ihr geistler Blick seinen Kenner prüfend anblinzelte.“

„Das Gelände war außerordentlich abwechslungsreich, es führte Hügel hinauf und hinab, über Hüben und Baumflüsse, durch Gräben und Wasserläufe und über weite Wiesen.“

sein dunkler Fuchs neben Ediths Fohlen war und nun nicht mehr von dessen Seite wich. Er benutzte einen Moment der Isolierung, als sie beide allen anderen weit voran über das Terrain jagten, um Edith zuzurufen.

„Wenn Sie jetzt nicht an meine Liebe glauben, Edith, dann schieße ich mich tot!“

„Aha!“ erwiderte das junge Mädchen, „ich dachte es mir. Erzählen Sie mir doch, auf welche Weise Sie auf Achills Rücken gelangt sind.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

„Da erwiderte er, daß er nicht an seine Angebetete denken konnte, sondern nur an die Reiterin, die er heute mit sich genommen hatte.“

ger Mann, aber zugleich auch schneidig. Und schneidige Leute mag ich leiden. Sie sind fortan mein Mann.“

„Für heute aber, lieber Onkel“, rief das junge Mädchen, „ist es wohl besser, Herr Rolf Schmitt bleibt nicht zum Jagdessen da? Ich fürchte sonst, daß ihn der andere Herr Schmitt mit Haut und Haar verschlingt.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“

„Onkelchen, gegen sein Schicksal kann niemand etwas machen! Es war offenbar meine Bestimmung, bereinigt Frau Schmitt zu heißen.“